



## Gedicht des Monats: Juli 2018

Andreas Knapp

### **Kontemplation**

Beim Zählen der Sterne  
lachend immer wieder  
von vorn beginnen

In der Zeitvergessenheit  
der Brandung  
Atem schöpfen

Den Zugvögeln  
einfach nur zuschauen  
wenn sie weiterziehen

Den Duft der Rose  
ungepflückt  
verschweben lassen

Lauschen auf die Stille  
nach dem Wort

Nicht mehr fragen müssen  
was bringt's

Warten ohne Erwartungen  
absichtslos bei dir sein

Daran Genüge finden

*Andreas Knapp: Weiter als der Horizont. Gedichte über alles hinaus, Würzburg: Echter Verlag 2012, 62.*

Im Leben von Andreas Knapp (\*1958) deutete zunächst alles auf eine geradlinige Priesterlaufbahn hin: Theologiestudium, Priesterweihe, Promotion, Aufgaben als Studentenseelsorger, Direktor des Priesterseminars... Dann aber wandte er sich vom vorgespurten Weg in die kirchliche Hierarchie ab und schloss sich den „Kleinen Brüdern vom Evangelium“ an, einer nur wenig verbreiteten geistlichen Gemeinschaft, die sich den Menschen am Rande der Gesellschaft widmet.

Knapp sorgt als Fabrikarbeiter für seinen Lebensunterhalt und ist gleichzeitig Priester, Ordensmann und einer der inspirierendsten geistlichen Lyriker im deutschsprachigen Raum, dessen Bücher immer höhere Auflagenzahlen erreichen.

## **Gott – kein Lösungswort**

Gedichte zu schreiben ist für Knapp eine Möglichkeit, eine Sprache zu finden, die sowohl die Abstraktheit der theologischen Sprache als auch die spirituelle Sprachnot der säkularen Welt kreativ aufbricht: „Gerade der Kontext in dem ich lebe, fordert mich heraus, über meinen Glauben noch einmal anders nachzudenken und manchmal auch um ihn zu ringen. Wie kann ich in einem Umfeld, das mit dem religiösen Sprachspiel nicht mehr vertraut ist, von meinen religiösen Erfahrungen reden?“

Dabei macht er es sich nicht einfach. Das Wort „Gott“ ist für ihn keine Vokabel, die das Kreuzworträtsel des Lebens löst: „Wort mit vier Buchstaben... als Antwort auf alle Fragen. – Gott ist keine Zauberformel. Sondern ein Wort der Hoffnung, dass das Ungelöste unseres Lebens einen Raum findet.“

## **Infinitive**

Das Gedicht *Kontemplation* öffnet mit den ersten vier dreizeiligen Strophen einen solchen Raum. Dieser erstreckt sich von den Sternen bis zum Meer, von den Vögeln des Himmels bis zur Welt der Pflanzen. Vom Menschen geht ein – vielleicht auch spirituell motivierter – Drang aus, sämtliche Wunder der Schöpfung zu ergreifen, zu pflücken, zu zählen und nachzuverfolgen. Gerade in diesem Bemühen zeigt sich aber auch seine Begrenztheit: Wer Sterne zählt, kommt zu keinem Resultat, sondern muss „immer wieder / von vorn beginnen“.

Diese Erkenntnis könnte dazu führen, resigniert aufzugeben und frustriert den Blick abzuwenden – sich stattdessen Gegenständen zuzuwenden, die man in den Griff bekommen kann. Kontemplation, ein altes Wort für das absichtslose Verweilen in stiller Anschauung, kennt aber noch einen dritten, mittleren Weg: Sie wird zu einer Haltung den Dingen gegenüber, die Anteil nimmt, aber geschehen lässt, sich erfreut, ohne in Besitz zu nehmen. Sie wird zur Möglichkeit des Menschen, die Dynamik des Lebens mitzuerleben und in ihrem Rhythmus selbst „Atem zu schöpfen“. Nicht frustriert, sondern „lachend“ wird der Mensch über sich selbst hinausgeführt.

Auffällig ist, dass Knapps Gedicht auch formal ohne Subjekte auskommt. Es rückt kein „Ich“ ins Zentrum, um die vielfältigen Dimensionen der Schöpfung zu besingen. Vielmehr besteht es aus lauter Infinitiven, die einen eigentümlichen Schwebezustand erzeugen: Sind sie als Anweisung zur Kontemplation zu verstehen? Als Ermutigung? Oder gehen sie im buchstäblichen Sinn als „Grundformen“ der Weltbegegnung in der kosmischen Weite auf: Infinitive als Andeutung eines infiniten, umfassenden Ganzen, dessen Teile ineinander fließen? In dieser Strophe für Strophe wiederkehrenden Uneindeutigkeit spiegeln die Infinitive die Weite des Sternenzeltes, das Rollen der Brandung, die Fluglinien der Zugvögel und die Flüchtigkeit des Rosenduftes.

## **Zur Genüge**

Gebündelt und konzentriert werden alle diese Bewegungen im letzten Vers „Daran Genüge finden“. Die Konsequenz der unergiebig sich wiederholenden,

zweckfreien Gesten ist nicht Ärger, Ungeduld oder besorgte Anstrengung, sondern der Hinweis auf das Paradox, dass dabei etwas „gefunden“ wird. „Genüge“ ist ein altes deutsches Wort, das auch Luther in seiner Bibelübersetzung verwendete. So spricht etwa Jesus gemäss Johannes 10,10: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“

Dieses Wort „Genüge“ überrascht nicht nur, weil es altmodisch klingt. Auch vom Inhalt her ist es nicht gerade „modern“, dass jemand von Aktivität, Leistung und Erfolg absieht und dem Leben „absichtslos“, „ohne Erwartungen“ und ohne die Frage, „was bringt’s“, begegnet. „Genüge“ muss nicht erzeugt, sondern kann nur in der „Stille / nach dem Wort“ gefunden werden.

### **Dichtung als Weg zur Stille**

„Wort“ kann im theologischen und spirituellen Horizont vieles bedeuten: Gemäss dem Johannesevangelium ist es Jesus Christus selbst, an dem der Mensch im Glauben Genüge findet. Gemäss dem Alten Testament wäre es eher das Schöpfungswort, durch das Gott die Welt erschafft und mit ihr in eine Beziehung eintritt. Alle Komponenten, Spiritualität, Kreativität und Gemeinschaft, klingen an, wenn man auch das Gedicht selbst als „Wort“ liest.

Dabei ist auch das kontemplative Gedicht kein Lösungswort, denn es ist von Stille umgeben. Es wird zum Gebet, das von der Spannung, „ohne Erwartungen“ zu warten, lebt, und sich „absichtslos“ an ein Gegenüber richtet, das ohne Namen bleibt, aber ein „bei Dir sein“ ermöglicht.

Andreas Knapp zitiert in einem Vortrag Heinrich Böll, der geschrieben hat: „Ich habe den Eindruck, dass die Theologie viel Sprache verbraucht und nicht viel sagt. [...] Sie ist ungeheuer wortreich und ausschweifend. Wenn sie formelhaft würde, auch im Sinne von [...] Poesie, könnte sie sich vielleicht [...] eher mitteilen.“ Die Dichtung, auch die biblische, bietet keine exakte Sprache, sondern spielt mit Wortformen, anerkennt die Vielschichtigkeit der Bedeutungen, begnügt sich mit Assoziationen. Gerade so öffnet sie Räume, in denen jede und jeder seine eigenen Erfahrungen einordnen kann: Erfahrungen der Vergeblichkeit und Verletzung, aber auch Erfahrungen der Freude über alles Begreifen hinaus.

Franzisca Pilgram-Frühauf